

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Theaterjahrbuch
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur
<b>Band:</b>	26 (1960)
<b>Artikel:</b>	Farbenspiel des Lebens : Max Pfister Terpis, Architekt Tänzer Psychologe, 1889-1958
<b>Autor:</b>	Schede, Wolfgang Martin
<b>Kapitel:</b>	In memoriam
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-986605">https://doi.org/10.5169/seals-986605</a>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## *In memoriam*

Er hätte dieses Buch selber schreiben sollen.

Oft genug wurde er von seinen Freunden gedrängt, in den letzten Jahren seines Lebens, diese Niederschrift zu leisten, wenn sie beisammen saßen in den kleinen verräucherten Wein-kneipen der Zürcher Altstadt, die ihm so lange Geborgenheit und Heimat schenkten, auf der Terrasse seines Hauses in Zolli-kon, mit dem Blick über die geruhsam ausgebreitete Landschaft, in das weit aufgetane Auge des Zürichsees, und höher hinauf, in das unsagbar Unbegrenzte, dem er sich in seinen einsamen und besten Stunden, den Hoch-Zeiten seines Lebens, gelassen an-vertraute.

Er hätte es selber schreiben sollen.

Aber es war eine große Scheu in ihm, ich möchte sie die Keuschheit des Verzichts nennen, die allen zueigen ist, welche erkannt haben, daß der Sinn des Lebens weniger an Geleistetem zu ermessen ist, an dem Duft, den es verbreitete, dem Schatten, den es spendete, der Fülle der Früchte, die es hervor-brachte, sondern so viel mehr an den bildenden Kräften, die in ihm kreisten, den Gefahren, an denen es sich zu bewähren hatte, den geheimen Giften, welche innen, und den Zumutun-gen der Einflüsse von draußen, die sich mit deren Wirksamkeit vermischen, und daß hier schon die Grenze des Unaussprech-baren beginnt.

Und immer wieder hatte er für die Versuche, ihn zu dieser Niederschrift zu bestimmen, nur eine aus Kraft und Hilflosig-keit seltsam gemischte, rührend noble Geste seiner schönen, lebensvollen Hand, und sein Lachen, das trauervolle und in sei-nem gutturalen Ton zugleich so unbekümmerte, junge Lachen, ein Lachen, das keiner vergessen wird, der es jemals hörte, und in dem Ahnung und Erfahrung, Wissen und Naivität zugleich

klangen. Und dann blieb es ohne ein weiteres Wort dabei: er würde dieses Buch nicht schreiben.

Hätte er es geschrieben, wäre ihm das überhaupt möglich gewesen, trotz Resignation, trotz tiefer Einsicht in die Unzulänglichkeit des Einzelnen, der, wie er auf so einsamgefährdeten, und nur mit der Kraft der *amor fati* zu haltenden Posten stand, dann wäre vielleicht, obschon er kein Dichter war, etwas entstanden wie das «*cœur nu*» des Baudelaire, ein Wegzeichen, abgesteckt von einem, der die breite Heerstraße vermied und sich tapfer durch das Dschungel der menschlichen Existenz kämpfte, Warnsignal für die, welche es ebenso halten, und eine Hindeutung zugleich auf die Großartigkeit der Horizonte, die sich hinter der Wildnis auftun. Denn das hat er gewußt, und hat es nie geleugnet, wenn ihm auch Ratlosigkeit und Schauder oft die Kraft zur Mitteilung nahmen: daß es allein auf das ankommt, was *dahinter* steht, hinter dem Einzelnen wie hinter allen.

Aber er wollte nicht.

Er hat dieses Buch nicht geschrieben, das mehr als eine Autobiographie, das die Biographie eines bedeutsamen halben Jahrhunderts hätte werden können. Und vielleicht hätte er auch diesem Versuch — denn mehr als einen Versuch kann es nicht darstellen — wieder seine Geste und sein Lachen entgegengehalten. Daß es nun dennoch geschrieben wurde, möchte nun wohl beinahe pietätlos anmuten. Aber ich tröste mich mit einem seiner eigenen Worte: es bestünde nicht, wenn es nicht hätte geleistet sein müssen.

Und hat er nicht, schweigend entrückt, lautlos und unmerklich fast, seine Zustimmung gegeben? Mit Briefen, die er zurückließ, mit den Erinnerungen, die er unverlierbar denen einsenkte, die mit ihm in Berührung kamen, mit der nachhaltigen Verzauberung derer, die ihn in den Tagen seiner Tanzperiode als Lehrer und Führer anerkannten und denen heute noch ein Schimmer ins Auge kommt, wenn sein Name fällt, der vielen, die über die halbe Welt verstreut als Tänzer, Regisseure,

Schauspieler oder Musiker irgendwann einmal im rechten Augenblick das rechte Wort von ihm zum Geschenk erhielten? Der vielen auch, denen er in späteren Jahren, als die *Caritas*, die sein eigentliches Wesen erfüllte, seine vielfach irrlichternden künstlerischen Impulse zum stetigen Licht eines bescheidenen Helfen-Wollens verklärte, als er sich der Psychologie zuwandte?

Einmal Gedachtes hat eine wunderliche Kraft. Es wirkt fort, im Unzugänglichen, kaum Erspürbaren. Es wirkt fort, auch wo es sich nicht zur faßbaren «Leistung» verdichten konnte. Und was er gedacht hat, was er erfahren und in sich geheimerweise zur Reife gebracht hat, das tönt weiter aus den Berichten über sein Leben, aus Gesprächen, die behutsam um die Gestalt des Dahingegangenen kreisen, durch das Wenige, das uns von seiner Hand erhalten ist, wie jene Zeile eines Gedichts, das er als Zwanzigjähriger niederschrieb:

«Du, Leben, gib, und laß mich weitergeben!»

Er glaubte innig und unverwandt an das «Es» (wie er sich ausdrückte), das durch uns spricht, in den seltenen «großen» Augenblicken unseres Hierseins, das uns diktiert und uns befiehlt, so zu sein und nicht anders. Und weil er das glaubte, weil er das allen nahezubringen bestrebt war, die ihm fern oder nah vertraut geblieben sind, so rechtfertigt sich damit wohl auch dieses Buch, das er nicht selber niederschreiben mochte, so wie es ist und wohl nicht anders werden konnte: ein Buch der Begegnungen.